

"Es brauchte vor allem Mut" : der Réduitentschluss General Guisans

Autor(en): **Fuhrer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **95 (2020)**

Heft [1]: **General Guisan**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-914411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Es brauchte vor allem Mut» – Der Réduitentschluss General Guisans

«Die Idee des Reduits hat gewiss nichts Geniales an sich. Sie war ganz einfach eine Lösung des gesunden Menschenverstandes und wie ich immer glaube, die einzige Lösung. Sie erforderte keine grossen geistigen Anstrengungen; es brauchte vor allem Mut.» General Henri Guisan im Jubiläumsband «125 Jahre Zofingia»

Hans Rudolf Fuhrer

Bevor wir die Genese des Reduitentschlusses des Sommers 1940 in groben Strichen nachzeichnen, muss im Sinne einer allgemeinen Vorbemerkung die Strategie der Dissuasion, der Abhaltung eines möglichen Feindes durch geeignete eigene Massnahmen, als Teil der Neutralitäts- und Militärpolitik genannt werden.

Zur Widerstandsideologie

Die Aufwands- und Ertragsrechnung des potenziellen Aggressors soll zugunsten der Schweiz so beeinflusst werden, dass der Verteidigungsfall gar nicht erst eintritt. Sollte dies dennoch geschehen, so hätte die Strategie der Dissuasion versagt. Alle Vorbereitungen des politischen, militärischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Widerstands sind somit Massnahmen für den «worst case», den es zu vermeiden gilt.

General Henri Guisan hat seine Politik der Dissuasion im Bericht an die Bundesversammlung (S. 6) so umschrieben: «Vom 30. August 1939 an fasste ich die Rolle der Armee in dem Sinne auf, dass sie jedem der Kriegführenden gegenüber ein genügend starkes Hindernis zu bilden hatte, um neben den politischen und wirtschaftlichen Argumenten auch den Einfluss des militärischen Arguments zur Wirkung zu bringen, dadurch jegliche Angriffsabsicht zu schwächen und dem Lande eine möglichst grosse Sicherheit zu garantieren.»

Widerstand ist eine Frage der Ehre. Ehre im Zusammenhang mit Wehrbereit-

schaft gehört zur strategischen Kultur eines Volkes, zu seiner DNA. Entweder gibt es einen nationalen Verteidigungswillen oder es gibt ihn nicht.

Entscheidende Voraussetzung, dass Widerstand entstehen kann, ist das von der Mehrheit empfundene Gefühl einer existenziellen Bedrohung.

Der heisse Sommer 1940

Diese existenzielle Bedrohung war im Juni 1940 zweifellos gegeben. Die Schlinge des Krieges zog sich immer enger zusammen. Italien trat am 10. Juni auf der Seite Deutschlands in den Krieg gegen Frankreich ein. Es drohte der Eidgenossenschaft eine Einkreisung und die totale wirtschaftliche Isolation. Einzige Handelspartner blieben die beiden Achsenmächte, die uns bedrohten. Wie sollte man überleben? Mitte Juni standen deutsche Panzerspitzen an der Westgrenze. Die Gefahr einer Umfassung der Armeestellung zwischen Sargans und Gempfenplateau war offensichtlich. Aus dem «Fall Nord» mit französischer Hilfe war ein Fall «Nord, Nordwest und Süd» ohne fremde Hilfe geworden. Darauf war man in der Armeeführung nicht vorbereitet. Die Verlängerung der Armeestellung zum Schutze der Romandie brachte eine gefährliche Ausdünnung der Verteidigungslinie.

Die Angst und die Mutlosigkeit gingen um. Wie sollten wir standhalten, wenn das starke Frankreich wie ein Kartenhaus zusammenfiel? Würden jetzt die verbalen

Attacken Adolf Hitlers Realität werden? Er soll gedroht haben, die bestechlichen und feigen Neutralen dürften diesen Krieg nicht überleben.

Anpassung oder Widerstand?

Die Signale der politischen und der militärischen Führung waren verunsichernd. Der Bundesrat und die Wirtschaftselite forderten eine Demobilisierung der Armee, um die Arbeitskraft zu sichern. Leisetreter befürchteten, eine Beibehaltung der Gesamtmobilmachung würde im Reich als «unfreundliche Geste» verstanden werden. Realisten rieten zur Anpassung an die Idee des neuen Europas. Nur die Freundschaft mit den Achsenmächten gäbe Aussicht auf Sicherheit und Wohlstand.

Auch der General sandte unterschiedliche Signale. Neben mutigen Tagesbefehlen gab es auch übervorsichtige Zeichen. Guisan schlug zum Beispiel aufgrund diverser deutscher Beschwerden eine «totale Zensur» vor, um keine weiteren Provokationen durch die Presse mehr zuzulassen.

Der Kriegsrat vom 22. Juni

Bundesrat Rudolf Minger, Vorsteher des Militärdepartements, äusserte sich am 22. Juni zu Parteifreunden entschlossener als der General. Die Gefahr eines deutschen Durchmarschs sei gegenstandslos geworden. Es bestünden aber weiterhin zwei existenzielle Gefahren, «die unsere Ehre beeinträchtigen»: 1. Erpressung durch das Reich und in der Folge Defaitismus der Bevölkerung; 2. Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung, welche zur Spaltung und damit ebenso zur Schwächung des Volkes führt. Im ersten Fall müssten wir kämpfen «auch gegen Übermacht; der Gegner muss wissen, dass er uns nur um den Preis grosser Opfer überwinden kann». Der Defaitismus (Mutlosigkeit) und die gefährliche Ideologie müssten bekämpft werden.

Am gleichen Tag berief Guisan die Armeeführung zum Rapport. Er ging wie

Minger davon aus, dass eine unmittelbare militärische Aktion gegen die Schweiz unwahrscheinlich geworden sei. Ausschliessen könne man sie jedoch nicht. In der Diskussion vermochte keine operative Lösung alle zu überzeugen. Die Oberstkorpskommandanten Wille, Miescher und Labhart wollten einen Rückzug der ganzen Armee in den Zentralraum vor allem zur Kampfausbildung und um Deutschland zu zeigen, dass die Alpen transversalen nicht kampfflos zu haben seien. Prisi zog es vor, in der bisherigen befestigten Armeestellung zu halten. «Wenn sich die Armee schon opfern muss und untergehen soll, so geschieht dies mit Vorteil in der ausgebauten und der Truppe bekannten Armeestellung.» Man habe den Auftrag, das ganze Land zu verteidigen und nicht bei einem Rückzug in die Alpen $\frac{3}{4}$ preiszugeben. «So ist das keine Landesverteidigung mehr, sondern eine reine Armeeverteidigung.» Generalstabschef Huber und Lardelli schlossen sich ihm weitgehend an, aber waren weniger überzeugt. Der General befürwortete einen Verbleib in der Armeestellung mit einer Rücknahme der Nordwestfront auf die Linie Hauenstein-Napf-Thun-St-Maurice. Es wurde kein Beschluss gefasst.

Bundesrätliche Rede vom 25. Juni

Es gibt wenige Reden des Bundesrates, die Wort für Wort seziert und so unterschiedlich bewertet worden sind wie die nach den Mittagsnachrichten am 25. Juni. Verantwortlich dafür ist Bundespräsident Pilet Golaz. Er wollte sie am Tag des Waffenstillstands halten. Seine persönlichen, vorbereitenden Notizen zeigen klar, er wollte ein verunsichertes Volk auf schwere Zeiten vorbereiten und ihm Mut geben. Mit Minger und Etter besprach er am 24. Juni die drei Schlüsselaussagen: Bekämpfung des Defaitismus; Sicherung der Arbeit und Vertrauen in den Bundesrat. Etter sollte die von Pilet vorbereitete Rede auf Deutsch, Celio auf Italienisch vortragen. Nicht nur das Triumvirat im Nachrichtendienst, Alfred Ernst, Max Waibel und Hans Hausmann beurteilten die Rede als schwächlich, verschwommen, zweideutig und anpassersisch. Sie schufen den «Offiziersbund». Gleichdenkende Patrioten gründeten den «Gotthardbund». Beide Bünde hatten ein gemeinsames Ziel: Be-

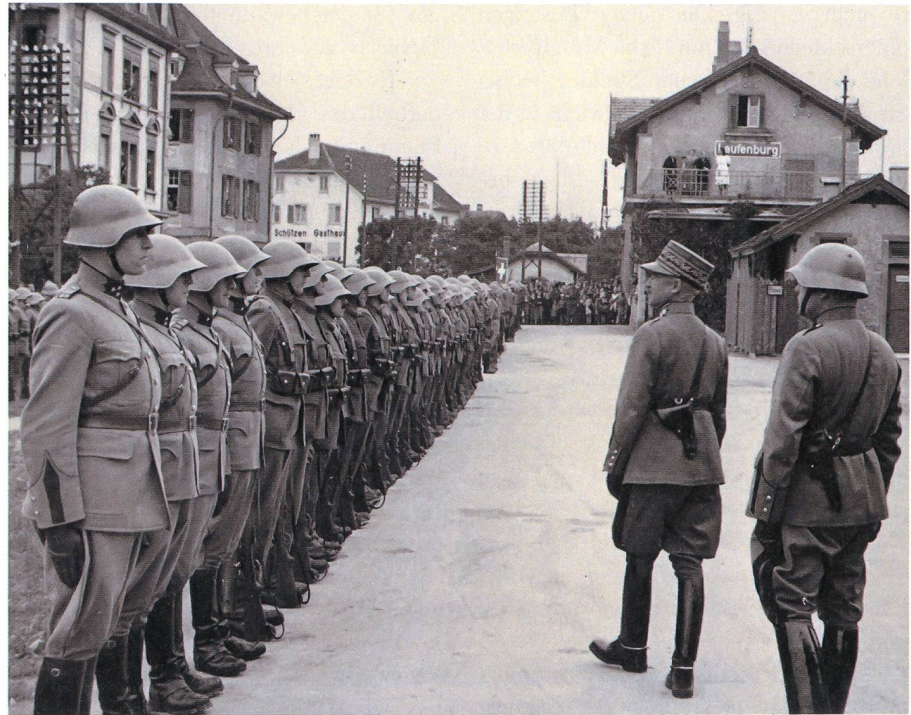


Bild: Archiv R. Dünki

Truppeninspektion am Bahnhof Laufenburg AG. Das Deutsche Reich ist knapp 400 Meter entfernt, getrennt durch den Rhein.

wahren der Unabhängigkeit und der unbedingte Wille zur äusseren und zur inneren Landesverteidigung. Aber es gab durchaus auch wohlwollende Kritik. Die Regierung wisse, was sie wolle und verdiene Vertrauen.

Auch der General war verunsichert. Bei ihm können keine Übersetzungsprobleme mildernd ins Feld geführt werden. Guisan fragte Bundesrat Rudolf Minger am Abend der Rede an, ob der Auftrag vom September 1939 noch vollumfänglich gelte, in einzelnen Punkten anzupassen und zu ergänzen sei und sah sich mit Rücktrittsforderungen konfrontiert, weil der Krieg ja nun zu Ende sei. Eine Antwort des Bundesrates liess auf sich warten.

Die Verunsicherung war total und ein Ausweg nicht in Sicht.

Wie weiter? Verunsicherung total

Am 1. Juli lagen beim Generalstabschef drei Lösungen vor. Die Obersten Strüby, Gonard und Germann der Gruppe Front schlugen alle je eine Drei-Treffen-Lösung vor: Grenzraum, Vorstellung und Zentralraum, wobei nur Unterschiede in der Mittelzuteilung und in der Grenzziehung bestanden.

Guisan ist in diesen Tagen besorgt wegen einer starken deutschen Truppenkon-

zentration nahe der Grenze im Schwarzwald und im Elsass «deren Charakter klar offensiv ist». Er beantragt eine diplomatische Demarche an die deutsche Regierung. Man solle eine Begründung in Berlin erfragen, um schneller und stärker demobilisieren zu können. Pilet hält die Idee für überflüssig und «kindisch» und bittet Kollege Minger, beruhigend auf Guisan einzuwirken.

Am 5. Juli trifft die Antwort des Bundesrates auf den Brief vom 25. Juni ein. Der Ton war trocken und herablassend: Modifikationen seien im Moment nicht nötig, man sei interessiert, rechtzeitig «von den Dispositionen Kenntnis zu nehmen, die zu treffen Sie beabsichtigen, um die zur Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit des Landes in der gegenwärtigen Situation geeigneten Massnahmen anzupassen». Das vorgeschlagene Demobilisierungskonzept sei genehmigt. Der General überhört den Ton und ist bereit zu handeln. Er ruft seine Direktunterstellten ein weiteres Mal nach Worb.

Zweite Konferenz vom 6. Juli 1940

Generalstabschef Huber stellte den abermals versammelten Oberstkorpskommandanten nur die Studien Strüby und Gonard vor, wobei er seine Präferenz für die Erste-

re nicht verbarg. Die beiden Lösungen unterschieden sich nur in der Mittelverteilung der vorgeschobenen Stellung, wobei Strüby ein klareres Schwergewicht in der bisherigen Armeestellung wählte als Gonard. Die Diskussion verbiss sich wie bereits am 22. Juni in die Grundsatzfrage: Zentralraum ja oder nein. Das «Triumvirat der Eifersüchtigen» (Wille, Labhart, Miescher) votierte gegen einen Kompromiss und geisselte die Drei-Treffen-Lösung als halbe Massnahme. Als Ergänzung zum klassischen Grenzschutz gelte es, den starken Alpenraum zu halten. Das sei neben den Ausbildungsbedürfnissen vor allem aus psychologischen Gründen wichtig. Nur eine klare Verteidigungsidee in einer topografisch starken Stellung sei ein Mittel gegen den verbreiteten Defaitismus. Prisi und jetzt auch vehementer Lardelli verurteilten die Zentralraumlösung als Kriegführung und nicht als Landesverteidigung. Die Armee bringe sich in Sicherheit und könne in den Bergen ausgehungert werden; dies sei absurd. Zudem stehe der Winter vor der Türe. Prisi untermauerte den Verbleib in der Armeestellung mit einer eventuellen Rücknahme der Westfront mit einem starken Votum:

«Es hat keinen Sinn, Gebirgsstöcke und Gletscher zu verteidigen, wenn das Mittelland mit seinem reichen volkswirtschaftlichen Ertrag samt dem Grossteil des Schweizervolks kampfflos dem Feinde preisgegeben wird.» Ein Rückzug in die Alpen erschütterte das Vertrauen in die Armee; die Verteidigung des ganzen Landes sei der Auftrag. «Es lohnt sich auch heute noch, für eine Idee unterzugehen.»

Huber kämpfte für das präsentierte Dreistufenmodell. Man dürfe nicht von einem Réduit sprechen, sondern nur von einer «rückwärtigen Stellung»; er wolle keine Felsen verteidigen, aber die Armeestellung sei nicht zu halten und ein Kompromiss dränge sich auf.

Nach vier Stunden Diskussion fiel der General noch keinen Entscheid und wollte sich Zeit lassen. Seine Notizen veraten seine Gedanken: «Die Konzeption der Verteidigung einzig in den Alpen ist ein Irrtum.» Es fehlten im Zentralraum die Vorräte, die Flugwaffe hätte keine Basen, man habe zu wenig Gebirgstruppen und die Bevölkerung habe sich schon gegen die Limmatstellung, «die Aufgabe eines Teils

des vor der bewaffneten Linie liegenden Gebiets» gewehrt.

Es zeigt sich einmal mehr eine Besonderheit des Generals, die man je nach Standpunkt als Stärke oder als Schwäche interpretieren kann. Er hört sich die Meinungen seiner Mitarbeiter an und nimmt sich zur Entschlussfassung - wenn es die Umstände zulassen - sehr viel Zeit.

Der Drei-Treffen-Entschluss

Gemäss der Schilderung Gonards habe sich Guisan am 9. Juli entschieden. «Ich sehe den General immer noch - ich war der einzige Zeuge -, wie er diesen Entschluss, der in unsere Militärgeschichte eingegangen ist, fasste. Beide Hände hielt

er auf einer kleinen Schweizerkarte, die Fingerspitzen auf der damaligen vorgeschobenen Verteidigungsstellung. Brisk zog er sie auf die Voralpen zurück, vom Genfersee bis nach Sargans, mit den Worten: ‚L’armee est là, elle viendra ici.‘»

Denkbar ist, dass ihn die Argumentation von Prisi zu einem Kompromiss gebracht hat. Dieser hatte den Vorteil, dass der überzeugteste Verfechter der Vorverteidigung mit seinem Korps in der Armeestellung bleiben konnte. Sicher ist aber, dass die fehlende Logistik im Gebirge zu einem Belassen grosser Teile der Armee im Vorraum zwang.

Am 10. Juli erteilte der General dem Generalstabschef den Befehl, die «Drei-

DER OBERBEFEHLSHABER DER ARMEE		ETAT MAJOR PARTICULIER DU GENERAL	25
Nr.12/12	6/7/So/lg	17. JUL 1940	A.H.Q., 17.7.40.
G e h e i m .		N ^o 11686	

Operationsbefehl Nr. 12.

- Die Armee hält sich bereit, Angriffen, die auf allen Fronten gleichzeitig erfolgen können, entgegenzutreten.
Ich will:
 - in erster Linie eine allfällige Remobilmachung der ganzen Armee decken und uns auf alle Fälle den Besitz der Alpenübergänge sichern;
 - ferner solange wie möglich die schweizerische Hochebene mit ihren Ressourcen halten und die Fertigstellung der Einrichtung unserer Truppen in den Voralpen schützen.
- Allgemeine Armeeaufstellung.
 - Die Grenztruppen stellen wie bisher die Verteidigung der Grenzzonen sicher und decken eine allfällige Remobilmachung der Armee. Ihre Aufstellung erfährt keine Veränderung.
 - Ein Teil der Armee deckt das schweizerische Hochplateau in einer vorgeschobenen Stellung, deren Ausdehnung den verfügbaren Mitteln angepasst ist. Die bisher erstellten Befestigungen sind soweit als möglich auszunützen.
 - Das Gros der Armee verteidigt den Alpen- und Voralpenraum in einer Zentralraumstellung (réduit national).
- Abwehrfront.
 - Vorgeschobene Stellung:
Südfer des Zürichsees - Limmat - Bözberg - Gempen - Mont Rameux - Chasseral - Chamont - Mont Vully - Saane von Leupen bis Hauteville.
 - Zentralraumstellung:
Sargans - Linthkanal - Schindellegi - Zugerberg - Rigi - Pilatus - Hohgant - Zug - Stookhorn - Kaiseregg - Dent de Lys - Chillon - Stellungen der Gz.Trp. der Geb.Br.10 und 11 von Grammont zum Ofenhorn - Griespass - Cristallina - Pizzo Campolungo - Scoopi - P. Guda - Tödi - Ringelspitz - Sargans.

Die 1. Seite des Op Bef Nr. 12: Die Armee hält sich bereit, Angriffen, die auf allen Fronten gleichzeitig erfolgen können, entgegenzutreten.



Die Kartenbeilage Nr. 4 zum Op Bef Nr. 12 mit den zugewiesenen Räumen. Die Rundumbedrohung hat diese Situation erzwungen.

Treffen-Lösung» auf der Grundlage Strüby auszuarbeiten. Als Änderungen befahl er, dass die Städte Thun und Luzern nicht in den Zentralraum einzubeziehen seien, jedoch die Festung Sargans. Der Westflügel der vorgeschobenen Stellung sei an die Saane zu legen und die Südfront im Wallis an die Landesgrenze.

Am 12. Juli orientierte Guisan Bundesrat Minger über den bedeutungsvollen Entschluss. Dieser wünschte einen Bezug des Zentralraums sofort bei Kampfbeginn und das Verharren der Bevölkerung in den Wohngebieten d.h. kein Ausweichen in den Zentralraum. Das Erste war sachlogisch, doch das Zweite wäre wahrscheinlich ausserordentlich schwer durchsetzbar gewesen.

Der Operationsbefehl Nr. 12

Im Operationsbefehl Nr. 11 vom 12. Juli 1940 wurde die Umgruppierung der Armee eingeleitet. In den Zentralraum wurden die 1., 3., 7. und 8. Division verlegt. Sie sollten dort vor allem Gefechtsausbildung betreiben und unverzüglich Rekog-

noszierungen der Befestigungen und Versorgungseinrichtungen vornehmen. Die Saanelinie wurde einem ad hoc Verband (Leichte Division bestehend aus den drei L Br unter Divisionär Jordi) anvertraut. Die Divisionen 2., 4. und 6. hatten sich in der Armeestellung auszudehnen, aber das Schwergewicht der Verteidigung auf die Hauptachsen zu legen und in die Tiefe zu staffeln.

Im Operationsbefehl Nr. 12 vom 17. Juli 1940 wurden die Vorgaben umgesetzt. Vier Divisionen mussten sich bis zum 25. Juli in die Alpen/Voralpen zurückziehen und vier Divisionen und die ad hoc L Div blieben in der Armeestellung. Die Armee hatte den Grundauftrag sich bereit zu halten, um Angriffen, die auf allen Fronten gleichzeitig erfolgen könnten, entgegenzutreten. Damit ist erwiesen, dass die neu entstandene Rundumbedrohung diese operative Lösung erzwungen hat. In erster Linie sollte eine allfällige Remobilmachung der ganzen Armee gedeckt und die Alpenübergänge gesichert werden. Das Mittelland mit den Ressourcen sollte so

lange wie möglich gehalten werden. Schon bald wurde erkannt, dass der Zentralraum zu schwach bestückt war. Genau einen Monat nach Erlass des Operationsbefehls Nr. 12 befahl der General die Rücknahme der 6. Division, was zur Folge hatte, dass die Lücke an der Limmat mit viel schwächeren Mitteln (L Br 3) gestopft werden musste.

Erst im Frühsommer 1941 – die Wehrmacht und ihre Verbündeten hatten den Balkan-Feldzug erfolgreich abgeschlossen – entschlossen sich Bundesrat und Armeeführung im Operationsbefehl Nr. 13 vom 24. Mai, den vorsorglichen Bezug einer Igelstellung in den Voralpen zu befehlen («wehrhaftes Réduit»). Dem Deutschen Reich sollte gezeigt werden, dass man sich auch jetzt noch nicht freiwillig unterwerfen wolle und weiterhin bereit sei, die neutrale Rolle als «Hüterin der Alpenpässe» mit aller zumutbaren Kraft zu übernehmen.

Es gilt zu beachten und kann nicht genug betont werden, dass das Mittelland nie no-man's-land war, wie leider oft tenden-

ziös behauptet wird. Die Verantwortung der Korps begann an der Landesgrenze und nicht an der Reduitgrenze.

25. Juli 1940 Der Rütli-Report

Der General entschloss sich, ein klares mündliches Bekenntnis zur Ehrenhaftigkeit des Widerstandes abzugeben, einen Kontrapunkt zur Bundesratsrede an einem geschichtsträchtigen Ort zu setzen. Guisan wollte, wie er nach dem Krieg sagte, «Auge in Auge, als Soldat zu Soldaten sprechen». Er wollte seinen Kommandanten bis auf die Stufe Bataillon die operative Idee des «Réduit national» erklären und ihnen den «Geist der neuen Lösung» einprägen. Dies sollte an der Wiege der Unabhängigkeit, auf der Rütliwiese am Urnersee sein. Er wollte den genius loci nützen, der helfen sollte, dass jeder ihn dort besser verstehen werde als anderswo.

Selbstverständlich erhoben sich Bedenken, so viele Offiziere auf einem Schiff (Stadt Luzern) und an einem Ort zu versammeln. Trotzdem erging der Befehl am 18. Juli an die Kommandierten. Die Urner Bataillonsfahne 87 mit Fahnenwache flankierte die Teilnehmer. Der General redete etwa 20 Minuten und löste sich weitgehend vom 26-seitigen Manuskript von Barbey, das rund zwei Stunden Redezeit benötigt hätte. Dieses war verschollen und wurde erst 1985 im Bundesarchiv entdeckt. Guisan zitierte aus Zetteln mit Notizen aus Briefen von Bürgern, sprach «aus dem Bauch heraus» und empfing die Gnade, genau das Richtige zu sagen, sich auf das Wesentliche, auf seine Schlüsselbotschaft zu beschränken. Er führte den Kampf gegen das «Es nützt ja alles nichts!» und folgerte daraus, warum Widerstand im stärksten Gelände geleistet werden sollte.

Die Rede hinterliess einen unterschiedlichen Eindruck. Für die meisten war es ein ergreifender Moment, eine Erneuerung des Rütli-Schwurs; viele sollen Tränen in den Augen gehabt haben. Wenige blieben unberührt.

In einem Armeebefehl vom gleichen Tag erklärte der General allen Wehrmännern den teilweisen Rückzug in den Zentralkraum:

«Ich habe kürzlich wichtige Umgruppierungen unserer Kräfte angeordnet. Viele haben dies in dem Augenblick festgestellt, wo ihre Einheit disloziert worden ist.

Sie haben sich gefragt, warum die ausgeführten Werke scheinbar zwecklos sind, warum die Armee überhaupt noch unter den Waffen stehe. – Ich weiss, dass Ihr meine Befehle ausführt, selbst wenn draussen an der Front die Gründe nicht immer erkennbar sind, welche sie veranlasst haben.»

Es sei eine neue Lage entstanden. Es stünden sehr viele und ausgezeichnete Truppen an der Grenze, mehr als jemals, und es bestehe die Möglichkeit, dass die Schweiz von allen Seiten angegriffen werde.

«Die Armee hat sich dieser neuen Lage anzupassen und eine neue Aufstellung zu beziehen, die ihr gestattet, sich auf allen Fronten wirksam zu verteidigen. [...] Soldaten! Am 1. August 1940 werdet Ihr Euch vor Augen halten, dass die neuen Stellungen, die ich Euch zugewiesen habe, diejenigen sind, wo Eure Waffen und Euer Mut sich unter den neuen Verhältnissen am besten zum Wohle der Heimat werden auswirken können. – Heute, auf dem Rütli, der Wiege unserer Freiheit, habe ich die höheren Truppenkommandanten versammelt, um ihnen diesen Armeebefehl auszuhändigen, mit dem Auftrag, ihn Euch zu übermitteln. – Bewahrt Euer Vertrauen und Euren Mut: Die Heimat zählt auf Euch!»

Nach Hans Rudolf Kurz gehört dieser Armeebefehl zu den «kostbaren Dokumenten der schweizerischen Geschichte». Willi Gautschi spricht gar von einem «Rütli-Wunder», von einem historischen Wendepunkt. Markus Somm meint, Guisan habe sich in zwanzig Minuten in die Ewigkeit geredet.

Bis zum Kriegsende hat Henri Guisan seine Rütli-Botschaft immer wieder verkündet und wurde dadurch zum Symbol einer entschlossenen Widerstandshaltung, die Mut machte und vielen half, moralisch wieder Tritt zu finden.

In einer fünfminütigen Ansprache wandte sich der General zum Nationalfeiertag an die Bevölkerung. Sie lautete unmissverständlich: Die Frage «Wozu Widerstand leisten?», ist des Schweizers und des Soldaten unwürdig. Es gelte schweizerisch zu denken und schweizerisch zu handeln.

«Persönlich glaube ich nicht nur an die Notwendigkeit und an die Pflicht, son-

dern auch an die wirksame Möglichkeit, uns zu verteidigen. Verteidigen heisst in diesem Falle nicht nur zu halten, sondern sich mit aller Kraft zu schlagen, sogar zu zerstören; wenn es sein muss, sein Leben so teuer wie möglich verkaufen.»

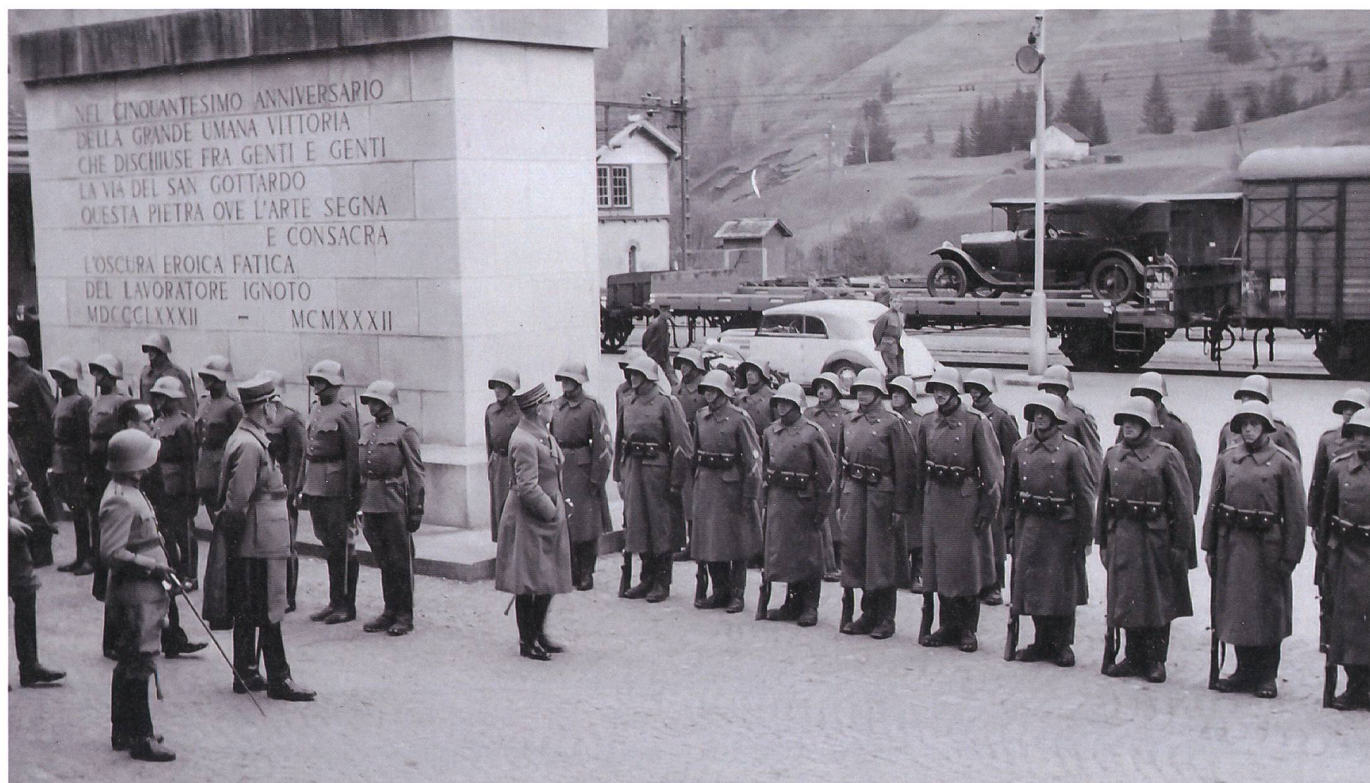
Wertung

Am 9. und 25. Juli 1940 (Drei-Treffen-Entschluss und Rütli-Report) erfolgte ein fundamentaler Umschwung vom Chaos zur Ordnung. Das Wieder-Tritt-Finden des Generals nach langem Zögern erfolgte nicht plötzlich aber in der Folge stetig. Henri Guisan und die ihm vertrauensvoll folgende schweizerische Bevölkerung haben eine existenziell bedrohliche Krisensituation in einzigartiger Weise gemeistert.

Nach meiner Überzeugung ist das «Réduit» viel mehr als eine militärische



Guisan auf Truppenbesuch.



Bilder: Archiv R. Dünki

Der General am Südportal des Gotthardtunnels in Airolo.

Konzeption der Landesverteidigung als Folge einer Rundumbedrohung. Wir müssen von einer «Idee Réduit» sprechen. Das ist unendlich mehr als die Festung Fürigen, in der das Schweizer Fernsehen 2009 den Aktivdienst nachspielen liess. Es ist auch mehr als die verschiedenen Festungsmuseen, in denen die Leistungen der Aktivdienstgeneration erlebbar sind. Die «Idee Réduit» war die Bereitschaft der Mehrheit der Bevölkerung, der politischen und militärischen Führung zur «totalen Verteidigung», zur Erhaltung der nationalen Unabhängigkeit und der persönlichen Ehre. Vieles ist nur emotional zu begründen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es der «Aktivdienst-Generation» nur schwerlich gelingt, diese Emotionen der heutigen Generation nachfühlbar zu machen. Mit quellengestützten Fakten lässt sich aber zeigen, dass auch rationale Gründe vorhanden sind, auf die Leistung stolz zu sein, selbst wenn man nachweisbar auch Fehler gemacht hat.

Die «Idee Réduit», aber auch die Person Henri Guisan enthalten viele Elemente, ein Mythos zu sein. Nur Unbedarfte oder Ideologen verstehen unter einem Mythos eine Unwahrheit oder eine zu schöne Geschichte für Unkritische. Ein Mythos

transportiert in einer Geschichte einen tieferen Sinn.

Der Mythos «Réduit» und der «Mythos Guisan» transportieren beide einen identischen Sinngehalt: den Selbstbehauptungswillen in scheinbar aussichtsloser Lage. Diesen Sinngehalt kann man als kostbares Geschenk unserer Geschichte betrachten oder Anpassung und Überleben um jeden Preis als die sinnvollere Strategie finden.

Die Drei-Treffen-Verteidigung hätte sich im Spätsommer 1940 gegen einen deutschen Angriff nach der Planung TANNENBAUM bewähren müssen. Es ist interessant, aber unhistorisch zu fragen, wie der Kampf ausgegangen wäre. Die deutschen Planer waren überzeugt, ihn rasch zu gewinnen. Das historische Ergebnis ist ein anderes: die eidgenössische Dissuasionsstrategie war erfolgreich. Selbsternannte «kritische Historiker» marginalisieren die Rolle der Armee. Meine Beurteilung ist eine andere. Nachrichtenzentrum, Wirtschaftsgüter, Devisen etc. waren in der Aufwand- und Ertragsrechnung des deutschen Generalstabes im mathematischen Sinne Summanden. Die Armee als Hüterin der Alpentransversalen war ein Faktor. Wäre sie unglaubwürdig gewesen, im ma-

thematischen Sinne Null, so wäre das Produkt der Dissuasion Null gewesen.

Guisan hat sich schrittweise an die Idee eines Alpenréduits gewöhnen müssen. Er hat es weder erfunden, noch sofort akzeptiert, sondern nach reiflicher Überlegung als die bestmögliche Option gewählt und dann mit seinem einzigartigen Charisma beharrlich vertreten. Er personifiziert deshalb bis heute den Sinngehalt des ehrenhaften Widerstandes gegen eine Gefahr, welche eidgenössische Basiswerte bedroht und der Bereitschaft, dafür auch Opfer zu erbringen. Er war kein selbstgefälliger Macher. Er war sich stets bewusst, dass eine unverdiente Gnade die Voraussetzung für das Gelingen des Handelns war. Wer mag es ihm verargen, dass er Freude hatte, dass ihn das Volk und die Soldaten liebten. Am «Mythos Guisan» müssen alle Aufdeckungen von Schattenseiten seiner Persönlichkeit wirkungslos zerschellen.

Er verdient auch nach 75 Jahren ein ehrenvolles Gedenken. Es ist wohl nicht mehr die gleiche Betroffenheit wie am 12. April 1960 bei seiner Beerdigung, aber ein Zeichen der Dankbarkeit mindestens durch diejenigen, die überzeugt sind, nicht alles «im Griff» zu haben. +